



ulmer

Annette Lepple

Genießen statt Gießen

Trockenheitstolerante Gärten gestalten



Die genügsame Italienische Strohblume (*Helichrysum italicum*) hat sich bestens angepasst und fühlt sich wohl in Felsspalten. Dort findet sie Wärme und eine gute Drainage.

ÜBERLEBENSKÜNSTLER – PFLANZLICHE INTELLIGENZ

An die 75 000 Pflanzenarten müssen an ihrem Naturstandort mit saisonaler Trockenheit zurechtkommen. Die meisten trockenheitstoleranten Pflanzen kommen aus Gebieten mit mediterranem Klima oder deren Randgebieten: Chile, die südafrikanische Kap-Region, Kalifornien, der Südwesten Australiens und das Mittelmeergebiet selbst. Die dort vorkommenden Habitats sind so vielfältig wie die Pflanzen und umfassen Steppen, Berge und wüstennahe Zonen.

Natürlich sind nicht alle Vertreter für unsere Gärten geeignet, aber wenn man jene abzieht, die sehr frostempfindlich sind, bleiben immer noch genug für eine interessante, vielfältige Gestaltung übrig. Viel hängt von der Experimentierbereitschaft des Gärtners ab. Erfahrungsgemäß entwickeln Pflanzenfreaks mit der Zeit ein Gefühl für das, was möglich ist, und ein Auge für passende Kandidaten. Ein Blick auf die Beschaffenheit des Laubs gibt oftmals Aufschluss. So haben Gewächse mit nadelartigem oder grauem Laub weniger Wasserbedarf. Gärtnern bedeutet kontinuierliches Lernen und Wachsen. Dieses Lernen beschränkt sich nicht auf die eigene Scholle, sondern geschieht im Vorübergehen. Ist man auf Reisen, Wanderungen, Spaziergängen mit offenen Augen unterwegs, dann lüften sich die Geheimnisse der Natur auf entspannte Weise, ganz ohne Zwang und Lehrbuch.

Wir laufen über Geröllhänge, auf denen sich Hunderte von eleganten Königskerzen (*Verbascum*) niedergelassen haben. Beim Wandern im Wallis zaubert der Kugel-Lauch (*Allium sphaerocephalon*) purpurne Farbtupfer auf karge Felssteppen. Aufgrund der vorherrschenden Bedingungen ist er zierlicher als in unseren Beeten. Er überlebt nicht nur, er gedeiht und versamt sich ungeniert, vielleicht besser als in dem verhätschelten Umfeld unserer Gärten. Bereits im Spätwinter öffnen sich in Sizilien die Glöckchen der Großen Wachsblume (*Cerinth major*). Sie versamt sich nach der Blüte, keimt nach den ersten Regenfällen im Spätsommer oder Herbst und

bildet über den Winter kleine Kissen, um – sobald die Temperaturen es zulassen – erneut den Blütenreigen einzuleiten. Im Herbst ergießt sich der Französische Ahorn (*Acer monspessulanum*) wie ein loderndes Flammenmeer über trockene Bergänge im Mittelmeerraum.

Die Italienische Strohblume (*Helichrysum italicum*) schmiegt sich an flechtenbewachsene Felsen in den Pyrenäen. Ähnliche Beobachtungen machen wir natürlich in frischen, feuchten Habitats und wissen deshalb, dass Schachbrettblumen (*Fritillaria meleagris*) in Feuchtwiesen gedeihen.

Aus diesen Wahrnehmungen destilliert sich unser Wissen um die Bedürfnisse der Pflanzen, von denen viele bereits ihren Weg in unsere Gärten gefunden haben, die aber aus Mangel an Verständnis oft falsch kultiviert werden.

Tipp: Augen auf bei verlassenen und vernachlässigten Gärten und Grundstücken. Sie geben preis, wer ohne Hätscherei durchs Leben kommt. Je mehr wir lernen, desto mehr wächst unsere Lust am bewussten Experimentieren. Bewusstes Experimentieren basiert auf Erkenntnissen und unterscheidet sich grundlegend von kopflosem Experimentieren, wenn man z. B. einem Spontankauf nicht widerstehen kann. Bewusstes Experimentieren birgt mehr Erfolgserlebnisse und macht somit mehr Spaß.

Die Eiligen

Einjährige Pflanzen leben kurz und intensiv. Sie lavieren sich mit einem zeitigen Tod durch und vervollständigen ihren Lebenszyklus in vielen Fällen, bevor die große Hitze des Sommers über sie hereinbricht. Zu ihnen gehören der Kalifornische Kappenmohn (*Eschscholzia californica*) und der Klatsch-Mohn (*Papaver rhoeas*). In ihrer Heimat blühen sie für gewöhnlich im späten Frühjahr oder Frühsommer, nur in Mitteleuropa verschiebt sich die Blüte an manchen Orten nach hinten.

Der Samen wird vor dem Absterben verstreut, so sichert sich die Pflanze das Fortbestehen, sobald die Bedingungen es zulassen. Das muss nicht unbedingt im nächsten Jahr sein. Samen sind geduldig und warten auf den richtigen Moment.

Viele Einjährige kleiden sich heiter und farbenfroh. Sie dürfen keine Zeit verlieren und müssen in einem extrem kurzen Zeitraum viele Bestäuber anziehen, um ihre Zukunft zu sichern. Geschäftiges Brummen und Summen liegt in der Luft, wenn wir durch Mohnwiesen streifen. Blüten senken sich unter dem Gewicht trunkener Hummeln und Bienen.

Sie sind nicht nur ein Geschenk für Insekten, sondern auch für uns, denn sie geben uns für wenig Einsatz unendlich viel zurück und sind ideale Lückenfüller. Kahle Stellen sind der Feind eines jeden Gärtners, und gerade bei der Neuanlage von Beeten können wir diesen mit Einjährigen entgegenwirken.

Geduld ist eine Tugend

Nicht nur Gärtner müssen sich in Geduld üben, sondern auch die Zwiebelblumen, Saison-Stars und als solche nicht aus der Gestaltung wegzudenken.

Ähnlich wie Einjährige verschwinden viele Geophyten vor der großen Sommerhitze und halten unterirdisch eine kühle, wohlverdiente Siesta. Anders als Einjährige legen sie während ihrer Vegetationsphase wichtige Nährstoff- und Wasservorräte in ihren Knollen, Rhizomen und Zwiebeln an, um magere, ungünstige Zeiten überstehen zu können. Die meisten Geophyten lassen sich übrigens durch Teilung oder Aussaat leicht vermehren. Sie spiegeln wie keine andere Pflanzengruppe den Wandel der Jahreszeiten wider. Herbst-Zeitlose (*Colchicum*) im Herbst, Narzissen (*Narcissus*) und Tulpen (*Tulipa*) im Frühling, Zierlauch (*Allium*) im Frühsommer – was wären unsere Gärten ohne sie? Mit Zwiebelblumen pflanzen wir Hoffnung, und die Mühsal des Vergrabens verblasst im Angesicht ihrer blühenden Pracht. Tipp: Für trockene Gärten eignen sich vor allem Wildtulpen aus asiatischen Bergregionen (*Tulipa clusiana*, *T. greigii*, *T. humilis*, *T. linifolia*, *T. orphanidae*, *T. turkestanica*).

Clever verwurzelt

Viele trockenheitstolerante Pflanzen haben ein ausgeklügeltes Wurzelsystem entwickelt: Eine Pfahlwurzel in Verbindung mit einem Netz von Feinwurzeln hilft ihnen, jeden Tropfen Niederschlag zu nutzen. Manche wandern auf ihrer Suche nach Feuchtigkeit über 100 m tief.

Die Wurzel einer 300-jährigen Eiche in der Höhle von Pech Merle im französischen Departement Lot zeigt eindrücklich, wie Not erfinderisch macht. Die „Causse“ ist ein weitläufiges Kalkplateau, auf dem raue Bedingungen und eine dünne Humusschicht vorherrschen. Eine Eichenwurzel ist in 14 m Tiefe zu bestaunen. Wie tief sie letztlich geht, werden wir wohl nie erfahren. In der Höhle „Echo Caves“ in Südafrika stießen Forscher in 120 m Tiefe auf Wurzeln wild wachsender Feigen (*Ficus carica*). Dank eines schleimigen Sekrets arbeiten sich Feigenwurzeln durch massive Erd- und Gesteinsschichten. Viele Feigen wachsen in Felsen und Mauern, lassen aber ihre „Füße“ heimlich viel weiter unten im Wasser baumeln. Die Hauptsache spielt sich also unterirdisch und fern von unseren Augen ab. Wundersame Natur.

Pflanzen, denen dieses tiefgehende, hartnäckige Wurzelsystem fehlt, machen in trockenen Phasen schneller schlapp. Wichtig: Um ein feines Wurzelwerk zu fördern, darf nie zu viel gegossen werden, denn sonst werden die Pflanzen faul und anstatt sich zu bemühen, sitzen sie da und warten bis wir Gärtner mit der Gießkanne oder dem Schlauch anrücken.

Die Knauser

Während der Fotosynthese wird der Luft Kohlendioxid entzogen und Sauerstoff freigesetzt. Bei diesem Prozess verdunsten Pflanzen Feuchtigkeit durch ihre Poren (Stomata). Zur Reduzierung der Verdunstung haben manche Pflanzen dicke, ledrige Blätter entwickelt, die von einer undurchlässigen, glänzenden Schicht überzogen sind. Die Poren befinden sich auf der sonnenabgewandten Blattunterseite und werden von Härchen



geschützt, welche winzige, wasserdampfgesättigte Räume schaffen. Zusätzlich ziehen sich die Poren im Sommer zusammen. Welch cleverer Schachzug!

Die Pflanze gibt wirklich alles, um ungeschoren davon zu kommen. Hartlaubgewächse (Sklerophyten) wie Lorbeer (*Laurus nobilis*), Oleander (*Nerium oleander*), Kreuzdorn (*Rhamnus*), Fraser's Glanzmispel (*Photinia × fraseri*) und Buchs (*Buxus*) können dadurch lange Phasen von Trockenheit überstehen, ohne Schaden zu nehmen. Viele sind immergrün und bilden den für die Gestaltung wichtigen strukturstarke Rahmen. Beobachten wir das Laub von Oleander an heißen Tagen, so stellen wir fest, dass sich seine Blätter drehen und er nur die Blattkanten der Sonne preisgibt.

Die Garrigue im südfranzösischen Département Hérault mag auf den ersten Blick feindselig wirken. Tatsächlich beherbergt sie eine hochspezialisierte Pflanzengemeinschaft mit nicht weniger als 2000 Arten. Sie alle haben sich an den kargen Boden und lange heiße, trockene Sommer gewöhnt. Der würzige Geruch aromatischer Sträucher ist typisch für diese Region.

Aromatherapie – Duft als Schutz

Viele trockenheitstolerante Gewächse kommen aus dem mediterranen Raum. Wer kennt nicht den würzigen, herben, nahezu betörenden Geruch, der uns im Süden auf Schritt und Tritt begleitet? Der Duft von Zistrosen, Rosmarin, Salbei, Thymian und Lavendel vereint sich in der Garrigue zu einem einzigartigen Potpourri. Dieses Bouquet wird ganz und gar eigennützig produziert und nicht etwa zu unserem Vergnügen: Mit ihren Ausdünstungen schützen sich die Pflanzen vor Fressfeinden, halten sich die Konkurrenz vom Leib und reduzieren ihre Verdunstung. Drei Fliegen mit einer Klappe! Wenn man bedenkt, wie gut sie sich gegen Überweidung und Feuer schützen, sind es sogar fünf Fliegen!

Die Duftöle werden von spezialisierten Drüsenhaaren produziert. Die Verdunstung ätherischer Öle hat einen kühlenden Effekt auf die unmittelbare Umgebung der Pflanze. Je stärker eine Pflanze riecht, desto resistenter ist sie gegen Hitze.

Diese Aromaessenzen sind Teil des allelopathischen Effektes: Hierbei werden beim pflanzlichen Stoffwechsel hemmende Substanzen produziert, welche durch Verdunstung oder in flüssiger Form (z. B. Wurzelexsudate) oder fester Form (z. B. verrottende Pflanzenteile wie Laub) an die unmittelbare Umgebung abgegeben werden. Dies erklärt, warum unter unserer Walnuss nichts anderes wachsen mag, oder warum es in der Nachbarschaft von Thymian und Lavendel kein Unkraut gibt. Allelopathie wirkt auch umgekehrt. Gemüsegärtner beherzigen ihre positiven Auswirkungen schon lange, indem sie Pflanzen kombinieren, die ihr gegenseitiges Gedeihen fördern. Diese Eigenschaft kann man sich auch in der Gestaltung des Ziergartens zunutze machen. Mit der richtigen Wahl werden Unkräuter unterdrückt, Krankheitserregern und Fressfeinden das Leben schwer gemacht und gleichzeitig Bestäuber und Nützlinge angelockt.

ALLELOPATHIE – DIE GEHEIME SPRACHE DER PFLANZEN

- Basilikum (*Ocimum*) kann Mehltau anderer Pflanzen abwehren
- Beinwell (*Symphytum*) fördert das Wachstum
- Scheinakazien hemmen durch Wurzelexsudate die Entwicklung ihrer Nachbarn
- Studentenblumen (*Tagetes*) wirken wachstumsfördernd bei Rosen und dämmen Ackerwinden und Quecken ein
- Waldmeister (*Galium odoratum*) und Wermut (*Artemisia*) unterdrücken Unkrautwuchs durch Wurzelexsudate
- Dill (*Anethum graveolens*) wehrt Krankheiten bei Gurken, Möhren, Salat und Zwiebeln ab und fördert die Keimung

Grau und haarig – exzellenter Sunblocker

Während Pflanzen mit grünem Laub Wärme absorbieren, tun solche mit grauem Laub genau das Gegenteil: Weiße Härchen auf den Blättern reflektieren das Sonnenlicht, verlangsamen die Luftzufuhr auf der Oberfläche und reduzieren so Hitze und Verdunstungsrate. Graulaubige Pflanzen wie Zistrosen (*Cistus*), Woll-Ziest (*Stachys byzantina*), Echter Salbei (*Salvia officinalis*) und Strauchiges Brandkraut (*Phlomis fruticosa*) können durch ihre Haare Tautropfen einfangen, die länger brauchen, ehe sie verdunsten, und dadurch ein Kleinklima schaffen. Wenn man graue und haarige Pflanzen in den Kies- oder Steppengarten integriert, dann steht einem Garten ohne Gießen – wenn die klimatischen Bedingungen stimmen – nichts mehr im Weg.